Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Otto Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 383. **Dienstag** den 30. Juli 1901. **95. Jahrgang.**

Die Polen in Rheinland und Westfalen.

In welchem Umfange sich die Polen im Osten unseres Vaterlandes ausbreiten und eine ursprünglich rein deutsche Stadt nach der anderen, einen bürgerlichen Beruf nach dem anderen in Besitz nehmen und für ihre nationalen Zwecke dienstbar machen, ist zur Genüge bekannt. Weniger dürfte es in das allgemeine Bewußtsein übergegangen sein, daß die Polen nicht nur Pommern, Brandenburg und Sachsen mit ihren Arbeiterschaaren überschwemmen und bei dem jährlichen Zurückziehen der „Sachsengänger"-Fluth immer reichliche Reste von ständig gewordenen Polen zurücklassen, sondern daß in den zwei preußischen Westprovinzen ganze polnische Arbeitercolonien entstanden sind, die in einzelnen Kreisen und Revieren der großen rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirke bereits 57—58 Proc. der ansässigen Bevölkerung ausmachen. Ist es doch schon so weit gekommen, daß die Polen in den genannten Bezirken einen eigenen Reichstagskandidaten aufstellen konnten. Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Ueberfluthung der Steinkohlenbezirke durch Polen politische, nationale, sociale und religiöse Gefahren erwachsen, welche wohl die allgemeine Aufmerksamkeit erregen sollten. Der Gau „Ruhr und Lippe" des Alldeutschen Verbandes hat im Verlage von J. F. Lehmann in München ein überaus lehrreiches Buch erscheinen lassen, welches diese ganze Polenfrage mit ihrem Einfluß auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet eingehend erörtert. Danach ist die Zahl derjenigen Polen, welchen der Bergbau Rheinland-Westfalens unmittelbar Unterhalt gewährt, gegenwärtig 242 800; rechnet man dazu die noch in anderen Industrien beschäftigten Arbeiter aus den östlichen Grenzprovinzen, so gelangt man zu der erstaunlich hohen Ziffer von mindestens 254 940 Köpfen! Diese Viertelmillion Polen ist größtentheils vortrefflich organisirt; die zahllosen Vereine haben ihre Satzungen, Sitzungen, Festlichkeiten, Unterstützungscassen, Bibliotheken, Agitationscomités u. s. w. Ein großer Verband hält sie mit dem Polenthum des Ostens in bewegender Verbindung, und polnisch-nationale Wühlarbeit wie die Hülfsleistung der römisch-katholischen Geistlichkeit setzt Alles daran, die Polen auch im Westen gesellig und wirthschaftlich von den Deutschen zu trennen und die allmähliche Eindeutschung der Eingewanderten zu verhindern.

Dennoch giebt der Gau „Ruhr und Lippe" auf Grund der sorgfältig angestellten Erwägungen sein Gutachten dahin ab, daß sich die Eindeutschung der Polen im Industriebezirke vollziehen, und zwar mit aller Wahrscheinlichkeit wesentlich rascher vollziehen könnte, als im Osten. Nur müßten dabei Maßregeln ergriffen und streng beobachtet werden, welche Auswüchse und unliebsame Nebenerscheinungen dieser Polenwanderung beseitigen. Elf Puncte werden dabei genannt, von denen wir die bedeutsamsten hier hervorheben. Vor allen Dingen ist eine gute Aufnahme der deutsch-freundlichen Elemente aus den preußischen Masuren- und schlesischen Polenstämmen in deutsche Kreise, sowie in Vereine deutscher Gesinnung (z. B. Turn- und Kriegervereine) nach Kräften zu unterstützen. Dem vorhandenen Bestreben mancher Polen auf Verdeutschung ihrer Namen ist auf das Weitestgehende entgegenzukommen; z. B. Uebersetzung des polnischen Namens in den entsprechenden deutschen, wie „Piekarz" in „Bäcker", Umwandlung einer polnischen Namensendung in eine deutsche, wie „Kowalski" in „Kowaler", oder Beides zusammen, wie „Dwonski" in „Lemberger". Kostenlos müßte diese Verdeutschung durch bloße Anmeldung beim Amtsgericht zu bewirken sein. Behörden und Arbeitgeber sollten nach Kräften auf Benutzung dieses erleichterten Rechtes hinwirken. Die Einwanderung darf nur reichsdeutschen Polen gestattet werden. Die polnische Presse im Industriebezirk ist streng zu beaufsichtigen, in allen polnischen Blättern neben dem polnischen Text die deutsche Uebersetzung zu fordern. Alle Versammlungen müssen in der Landessprache abgehalten werden; eventuell ist die entgegenstehende Rechtspraxis des Oberverwaltungsgerichtes durch ein Gesetz abzuändern. Die polnischen Vereine bedürfen genauer Beaufsichtigung; Aufzüge in polnischer Tracht, Demonstrationen, z. B. polnische Schilder aller Art, sind zu verbieten. Fremdsprachige Arbeiter, die des Deutschen nicht mächtig sind, dürfen nicht zu gefährlicher Arbeit und an gefährlichen Puncten, solche, die gar kein Deutsch verstehen, überhaupt nicht im Bergbau beschäftigt werden. Wenn Fremdsprachige vor Gericht u. s. w. die Kenntniß der deutschen Sprache ablegnen, sind sie sofort bei der Aufsichtsbehörde anzuzeigen. Unter keinen Umständen darf die polnische Sprache in Schulen, Fortbildungsschulen, Confirmandenstunden u. s. w. zugelassen werden. Endlich ist vom nationalen Standpuncte die polnische Seelsorge im Industriebezirk durchaus zu beanstanden. Es ist daher grundsätzlich seitens der Kirchenbehörden den immer gesteigerten Ansprüchen der Polen nicht weiter stattzugeben, vielmehr die polnische Seelsorge einzuschränken und mit der Zeit ganz zu unterlassen.

Möchte es gelingen, auf diesem Wege mit eiserner Energie das fremdartige Element der deutschen Nation einzugliedern und vaterländischen Interessen dienstbar zu machen!

Die Wirren in China.

Ueber den blutigen Zusammenstoß zwischen

englischen und französischen Soldaten

bei Tientsin zu Anfang Juni liegt nunmehr die Correspondenz vor, die hierfür zwischen den Generalen Bayron und Champbells ausgetauscht wurde. Der englische General suchte die Verantwortung ganz auf die Franzosen abzuwälzen und führte aus:

„Ich habe die Ehre, Sie in Kenntniß zu setzen, daß in der vergangenen Nacht ein ernsthafter Angriff gegen die dienstthuenden englischen Polizeisoldaten in den Grenzen der englischen Concession von einer großen Zahl französischer Soldaten unternommen wurde, die mit Säbeln, Bajonetten und Ziegelsteinen gegen sie anstürmten. Die Polizei, die an Zahl weit unterlegen war, war gezwungen, sich zurückzuziehen, und so kam es, daß sie, von der Menge umzingelt, von ihren Bajonetten und Flinten zur Selbstvertheidigung Gebrauch machen mußte."

General Bayron antwortete darauf sehr fest, daß die Brutalitäten der englischen Polizisten und Soldaten allein den ganzen Krawall heraufbeschworen hätten. Einige französische Soldaten hätten sich in die englische Concession begeben und dort allerdings in einer Schänke etwas Lärm gemacht; daraufhin sei ein englischer Unterofficier herbeigeeilt und habe die Franzosen sofort beschimpft und gemißhandelt.

„Wenn der Unterofficier Nicholsson nach den weisen und vernünftigen Regeln, an die Sie in Ihrem Briefe mit Recht erinnern, angesichts der Zahl der Lärmmacher zu den französischen Dienststabtheilungen in Taku Road seine Zuflucht genommen hätte, so würden die Ruhestörer sich zweifellos schnell gefügt haben. Die Gendarmen waren nicht weit entfernt und es wäre leicht gewesen, schnell welche herbeizuholen. Leider glaubte der Unterofficier Nicholsson selbst mit dem einzigen Soldaten, der ihm zur Verfügung stand, einschreiten zu müssen. Er befahl diesem, seine Waffe zu laden, um die Ruhestörer einzuschüchtern. Das hatte keinen Erfolg, weshalb Nicholsson anordnete, einen blinden Schuß abzugeben. Das war das Signal zur allgemeinen Verwirrung; die Ruhestörer, die sich bis dahin begnügt hatten, Schreie auszustoßen und zu heulen, wurden aggressiver; ferner strömten auf den Knall hin französische und fremde Soldaten, die in den umliegenden Kneipen gesessen hatten, massenhaft heraus."

So entspann sich ein blutiger Kampf, dessen bedauerliche Ergebnisse bekannt sind. Fünf englische Soldaten wurden verwundet, drei französische getödtet und außerdem mehrere französische und deutsche verletzt.

F. Shanghai, 28. Juli. (Privattelegramm.) Die angeblich bevorstehende gänzliche Räumung Chinas von den fremden Truppen wird hier strikte dementirt und eine mehrjährige Occupation als sicher betrachtet. Schon wegen der begonnenen Errichtung permanenter russischer deutscher und französischer Casernen in Shanghai machen die Unruhen im Innern allseitig an.

Der Krieg in Südafrika.

Aus Kronstad meldet der Reuter'sche Correspondent folgende Einzelheiten über die

Flucht Steijn's aus Reitz,

als General Broadwood's Detachement diesem Ort angriff:

„Es scheint, daß General Broadwood in der Nacht vor dem Angriff einen Eilmarsch unternahm, um das Dorf, das zwischen Hügeln und Klippen liegt, vor Tagesanbruch zu umzingeln. Infolge der Schuld eines Führers jedoch befand sich die Colonne bei Tagesanbruch erst drei Meilen von Reitz entfernt. Die 7. Garde-Dragoner, welche die britische Avantgarde bildeten, galoppirten, als sie sich dem Dorfe näherten, plötzlich in den Ort hinein, und als sie einige Zelte sahen, ritten sie auf dieselben zu. Hier und in den benachbarten Häusern nahmen die Dragoner 28 Beamte der Oranje-Freistaat-Regierung gefangen. Einer der Gefangenen nahm gerade ein Bad in einem Hause, als er ergriffen wurde. Einen anderen Mann in Hemdärmeln und barfuß sah man aus einem Wohnhaus in ein Nebenhaus eilen, aus dem er unmittelbar darauf auftauchte, auf ein leicht gesattelstes Pony sprang und über Berg und Thal im Negligée davongaloppirte. Ein Dragoner-Sergeant, der beste Schütze seines Regiments, versuchte, auf 50 Meter auf den Davonreitenden zu schießen, aber das Oel im Abzugsmechanismus seines Carabiners war gefroren und die Waffe versagte dreimal. So von den Umständen begünstigt, entkam Steijn; denn der Flüchtige war Niemand anders, als der Expräsident."

Deutsches Reich.

÷ **Leipzig**, 29. Juli. Man schreibt uns: Am 29. Juli sind zwanzig Jahre seit der Gründung des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen vergangen. Ueber die socialpolitische Thätigkeit dieses Verbandes in dem genannten Zeitraum wird eine im Druck befindliche Uebersicht der Oeffentlichkeit Aufschluß geben; die sonstige praktische Arbeit des Verbandes aber wird durch die Gegenüberstellung folgender, in der „Kaufmännischen Reform" mitgetheilten Zahlen in das vortheilhafteste Licht gerückt. Betreffs der Stellenvermittelung ist zu erwähnen, das 1881—1891 6727 Stellen durch den Verband besetzt wurden, in dem Jahrzehnt 1891/1901 dagegen 31 005. Bei Stellenlosigkeit wurden in den Jahren 1884—1891 an 219 Mitglieder 9455 ℳ gezahlt, in dem Jahrzehnt 1891—1901 an 810 Mitglieder 45 805 ℳ. Von der Kranken- und Begräbnißcasse wurden 1883/1891 356 600 ℳ Krankengelder und 13 170 ℳ Begräbnißgelder bei einem Mitgliederbestande von 7860 und einem Vermögen von 122 187 ℳ bezahlt; im Jahrzehnt 1891—1901 dagegen wurden an Krankengeld 3 042 750 ℳ und an Begräbnißgeld 104 180 ℳ verausgabt, während das Vermögen 480 910 ℳ betrug, bei einem Bestand von 21 270 Mitgliedern. Die Wittwen- und Waisencasse hatte 1891 bei 316 Mitgliedern ein Vermögen von 114 825 ℳ, und die Rentenzahlung betrug 15 ℳ; im Jahre 1901 hatte die Casse bei 1042 Mitgliedern 527 182 ℳ Vermögen und die jährliche Rentenzahlung belief sich auf 8254 ℳ. Die Altersversorgungs- und Invaliditätscasse hatte 1891 200 Mitglieder und rund 55 000 ℳ Vermögen, Rentenzahlungen fanden nicht statt; im Jahre 1901 hatte die Casse 837 Mitglieder, 418 834 ℳ Vermögen und zahlte jährlich 1482 ℳ Renten. Das Gesammtvermögen der Verbandscassen betrug am 30. Juni 1891 333 579 ℳ; jetzt beträgt es 1 671 927 ℳ.

* **Berlin**, 29. Juli. (Theodor Fontane über Hohenlohe.) „Stechlin", ein Roman des feinsinnigen Theodor Fontane, enthält ein kleines, eigenartig herausciselirtes Denkmal für den Fürsten Chlodwig Hohenlohe, auf das die „Köln. Ztg." aufmerksam macht. Zwei Herren, ein strebehaft veranlagter Assessor v. Rex und ein Garde-Hauptmann v. Czako, reiten durch Brandenburger Land wo bei Cremmen ein Hohenlohe-Denkmal steht. Und dabei entspinnt sich zwischen ihnen folgendes Zwiegespräch: „Gott, Rex, wie Sie sich wieder irren. Ich habe nichts gegen die Einen, und ich habe nichts gegen die Andern. Alles, was ich von Wallfahrten gelesen habe, hat mich immer nur wünschen lassen, mal mit dabei zu sein. Und ad vocem der Hohenlohe's, so kann Ihnen nur sagen, für die hab' ich sogar was übrig, in meinem Herzen, viel, viel mehr als für unser eigentliches Landbesgewächs. Oder wenn Sie wollen, für unsere Autochthonen." „Und das meinen Sie ganz ernsthaft?" „Ganz ernsthaft. Und wir wollen mal fünf Minuten wie vernünftige Leute darüber reden. Wenn ich sage „wir", so meine ich natürlich mich. Denn sie sprechen immer vernünftig. Vielleicht ein bischen zu sehr." Rex lächelte: „Nun gut; ich will's Ihnen glauben." „Also die Hohenlohe's", fuhr Czako fort. „Ja, wie steht es damit? Wie liegt da die Sache? Da kommt hier so anno domini ein Burggraf ins Land, und das Land will ihn nicht, und er muß sich Alles erst erobern, die Städte beinah und die Schlösser gewiß. Und die Herzen natürlich erst recht. Und der Kaiser sitzt mal wieder weltab und kann ihm nicht helfen. Und da hat nun dieser Nürnberger Burggraf, wenns hoch kommt, ein Dutzend Menschen um sich, schwäbische Leute, die mit ihm in diese Mördergrube hinabsteigen. Denn ein bischen so was war es. Und geht auch gleich los, und die Quitzow's und die, die es sein wollen, rufen die Pommern ins Land, und hier, auf diesem alten Cremmer Damm, stoßen sie zusammen, und die paar, die da fallen, das sind eben die Schwaben, die es gewagt hatten und mit in den Kahn gestiegen waren. Allen voraus aber ein Graf, so ein Herr in mittleren Jahren. Der fiel zuerst und versank in den Sumpf, und da liegt er. Das heißt, sie haben ihn rausgeholt, und nun liegt er in der Klosterkirche. Und dieser Eine, der da voran fiel, der hieß Hohenlohe." „Ja, Czako, das weiß ich ja Alles. Das steht ja schon im Brandenburgschen Kinderfreund. Sie denken aber immer, Sie haben so was allein gepachtet." „Immer vorsichtig, Rex; im Kinderfreund steht es. Gewiß. Aber was steht nicht alles — von Kinderfreund gar nicht zu reden — in Bibel und Katechismus, und die Leute wissen es doch nicht. Ich zum Beispiel. Und ob es nun drin steht oder nicht drin steht, ich sage nur: so hat es angefangen und so läuft der Hase noch. Oder glauben Sie, daß der alte Fürst, der jetzt dran ist, daß der zu seinem Specialvergnügen in unser sogenanntes Reichskanzlerpalais gezogen ist, drin die Bismarck'schen Nachfolger, die sich wahrhaftig nicht danach drängten, ihre Tage vertauern? Ein Opfer ist es, nicht mehr und nicht weniger, und ein Opfer bringt auch der alte Fürst, grade wie der, der damals am Cremmer Damm als Erster fiel. Und ich sage Ihnen, Rex, das ist das, was mir imponirt; immer da sein, wenn Noth am Mann ist. Die Kleinen von hier, trotz der „Loyalität bis auf die Knochen", die mucken immer blos auf, aber die wirklich Vornehmen, die gehorchen, nicht einem Machthaber, sondern dem Gefühl ihrer Pflicht."

* **Berlin**, 29. Juli. Ueber die Wiederaufnahmeverfahren sind der amtlichen „Deutschen Justizstatistik" folgende Angaben zu entnehmen:

Die Zahl der Wiederaufnahmen eines durch rechtskräftiges Urtheil geschlossenen Verfahrens betrug in Deutschland im Jahre 1899 617 gegen 558 i. J. 1898, 599 i. J. 1897, 548 i. J. 1896, 470 i. J. 1891 bis 1895, 404 i. J. 1886 bis 1890 und 405 i. J. 1881 bis 1885. Die Zunahme zeigt sich also deutlich; sie betrug im Jahre 1899, das die höchste Ziffer zeigt, gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1881 bis 1885 52,3 v. H. Von den Wiederaufnahmen entfallen auf die schöffengerichtlichen Sachen i. J. 1899 141 gegen 123 i. J. 1898, 145 i. J. 1897 und 165 i. J. 1881 bis 1885, auch die land- und schwurgerichtlichen Sachen i. J. 1899 476 gegen 435 i. J. 1898, 454 i. J. 1897, 429 i. J. 1896 und 240 i. J. 1881 bis 1885, so daß seit 1881/85 die Wiederaufnahme in schöffengerichtlichen Sachen um 14,5 v. H. abgenommen, in land- und schwurgerichtlichen Sachen dagegen um 98,3 v. H. zugenommen haben. Die Wiederaufnahmeverfahren zu Ungunsten des Angeklagten erreichten i. J. 1899 die Zahl von 119 und sind gegenüber 1881/85 um 32,2 v. H. gestiegen, während die zu Gunsten des Verurtheilten 476 betrugen und um 58,1 v. H. gestiegen sind. Von den

Feuilleton.

Auf deutschen Pfaden im Orient.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

XIV.

Nachdruck verboten.

Iconium, das heutige Konia. — Frühere Zeiten. — Ankunft. — Besuch beim General-Gouverneur. — Was Ferid-Pascha für seine Provinz gethan. — Beim Tschelebi, dem Großmeister der tanzenden Derwische. — Im Kloster der Letzteren. — Allerhand Streifzüge. — Gleinerne Erinnerungen. — Diner beim General-Gouverneur.

„Iconium!" — jubelnd mag häufig der Ruf von den Heerschaaren erklungen sein, die nach Ueberwindung ungeheurer Anstrengungen die Stadt im blühenden Kranze ihrer Fruchtbarkeit vor sich liegen sahen. Xenophon, aus dem Innern Asiens kommend, traf hier mit seinen Zehntausend, Alexander, auf seinem Zuge gegen Darius, gönnte seinen erschöpften Truppen hier kurze Ruhe, Römer, Griechen, Perser, Mongolen besetzten und befahen den Ort, den Cicero als Proconsul verwaltet und in welchem Paulus gepredigt, die Seldschuken, ein ehemals nomadisirender türkischer Völkerstamm, eroberten die Stadt in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, und ihre kampffrohen Herrscher behaupteten von hier ihr Reich weithin aus, und Mitte Mai 1190 zog Kaiser Barbarossa mit dem großen Trotz seiner Gewappneten, den er in ritterlicher Zucht und Ordnung gehalten, davon, einen raschen Sieg erringend — die letzte Waffenthat des greisen kaiserlichen Helden, der wenige Wochen später seinen Tod im Kalykadnos fand. Auch in der Folge wurde der am großen Heerwege gelegene Platz, welcher als festes Bollwerk gegen die vordringende christliche Abendwelt galt, nicht von wildem Kriegsgetümmel verschont wie von dem schnellen Wechsel asiatischer Regierungen und den damit verbundenen Hin- und Herfluthen von Blüthe und Verfall, bis 1466 Mohamed I. das ganze Sultanat endgiltig dem Osmanenreiche, dessen Oberhoheit schon früher verkündet und dann wieder bekämpft worden war, einverleibte.

Von der Bahn bereits macht das jetzt etwa 50 000 Einwohner zählende Konia einen freundlichen und stattlichen Eindruck; überall zwischen den niedrigen Häusern sprießt üppiges Grün hervor, und dehnen sich Gärten aus, deren Bäume und Gebüsche in voller Blüthe standen, hochgeschwungene Moscheenkuppeln und schlanke Minarets verleihen dem anmuthigen Bilde sein eigenartig-orientalisches Gepräge, während an die einstigen Zeiten der Gefahr trotzige Mauern erinnern, die jedoch nur noch den nächst dem Bahnhofe gelegenen Stadttheil begrenzen.

Der Zug hält, militärische Signale und Befehle ertönen, draußen wogt es von buntscheckigem Volk und scharren die Pferde der Cavallerie-Begleitung, auf dem Bahnsteige ist mit präsentirtem Gewehr eine Ehrenwache aufgestellt und harren unserer zur Begrüßung der Vertreter des Wali, der Commandeur der Garnison und mehrere Officiere. „Bitte, recht officiell, mein Lieber", ruft man sich selbst zu. Vorstellung, langsilbige Namen, Verbeugungen, Händeschütteln, dann vorbei an den ihre Flinten etwas krumm haltenden Infanteristen und hinaus vor den Bahnhof, wo die vom Wali — der den Rang unserer Oberpräsidenten einnimmt — geschickten, sehr bequemen Wagen warten, ein Theil der Reiter setzt sich an die Spitze, ein anderer schließt den Zug, die Officiere sprengen nebenher, so geht's an der Menge vorüber und vorüber an der präsentirenden Stadtwache, hinein nach Konia, um zunächst dem Wali unseren feierlichen Knix zu machen.

Von diesem Wali, Namens Ferid-Pascha, hatte ich schon viel unterwegs vernommen und ausschließlich Gutes; seit den drei Jahren, während welcher er sein über 103 000 Quadratkilometer umfassendes, sowie 1 120 000 Einwohner zählendes Vilajet verwaltet, haben sich die Einnahmen seiner Provinz um das Dreifache gehoben, die Gehälter an die Beamten und Soldaten werden pünktlich bezahlt, diejenigen seiner Untergebenen, welche sich durch mehrfache Händebrücke bestechen lassen, werden ohne Gnade fortgejagt, die Unterrichtsanstalten wurden erheblich verbessert, eine Kunstschule und ein Museum wurden begründet, eine von allen Seiten reich beschickte Ausstellung von Teppichen veranstaltet, viel war wie wir uns übergugen konnten, für den Wegebau geschehen, und sogar an einem neu angelegten Stadtpark fuhren wir vorbei.

Der Konak — der Sitz der Regierung — ist ein schlichtes Palais mit großem Hofe, auf welchem niederum eine präsentirende Ehrenwache aufgestellt war. Civilbeamte und Officiere führten uns auf langen Gängen zum ersten Stockwerk, wo uns in einem geräumigen Vorsaale Ferid-Pascha empfing, nach der Vorstellung und liebenswürdigsten Begrüßung uns in den benachbarten rothgestrichenen und mit rothen Seidenmöbeln ausgestatteten Salon geleitend, in welchem wir uns niederließen und wo alsbald Cigaretten wie Thee gereicht wurden. Schnell gerieth ein lebhaftes Gespräch in Gang, unwillkürlich mußte ich der einstigen Jugend-Vorstellungen von einem Pascha gedenken: furchtbar dick in dunklen Seidengewändern, einen gewaltigen Turban auf dem Haupt, mit untergeschlagenen Beinen auf einem niedrigen Divan sitzend, in der einen Hand die ungeheure Meerschaumpfeife mit Bernsteinspitze, in der andern ein Knute, vor ihm, in sklavischer Haltung, gikkend und seiner Befehle gewärtig eine Reihe von Dienern — — später wurde das Bild vervollständigt durch eine Zahl sehr schöner, halberschleierter Damen und ein Taschentuch! — und nun dieser Pascha hier als General-Gouverneur einer blühenden Provinz: in der Mitte der 40er stehend, sehr intelligentes Gesicht mit kurzem dunklen Vollbart, die schmächtige Erscheinung in schwarzem Gehrock elegant und ganz nach Pariser Schnitt, wozu das vorzügliche Französisch paßte wie die schnellen Bewegungen und die lebhafte Unterhaltung, die mit einer Einladung zum Diner für den nächsten Abend schloß.

Mit diesem ersten Besuche war der officielle Theil unseres Aufenthalts in Konia noch nicht erledigt, wir mußten unsere Aufwartung auch noch dem Tschelebi (gnädigen Herrn) machen, dem Scheikh sämmtlicher tanzenden Derwische der islamitischen Welt, der eine dem Papst ähnliche Stellung einnimmt, von seinen Gläubigen mit „Allerheiligste Gnaden" angeredet wird, während ihm der Sultan den Titel „Hoheit" zugestand und ihm ein Jahresgehalt von 50 000 ℳ bezahlt. Es ist, wie man sieht, ein großer Herr, dieser Tschelebi, der einen bedeutenden Einfluß ausübt, da der Orden der tanzenden Derwische sehr verbreitet ist und sich tiefen Ansehens erfreut. Begründet wurde diese seltsame religiöse Genossenschaft von den im Jahre 1221 nach Konia gekommenen persischen Dichter Dschelal-Eddin, der mit hohen Ehren seitens des Selbschukken-Sultans Ala-Eddin aufgenommen ward und der eine Reihe von Schülern und Freunden um sich versammelte, die in poetischer Art durch feierliche Tänze (wie haben etwas Aehnliches in den Osterlängen der Knaben vor dem Allerheiligsten der Kathedrale Sevillas) Allah ihre Verehrung bezeugen wollten. Die Nachkommen des Dschelal-Eddin waren stets Großmeister des Ordens und wurden von den Sultanen mit besonderen Auszeichnungen bedacht, unter Anderm, daß sie allein berechtigt waren, die neuen Khalifen in der Moschee zu Eyub mit dem Schwerte des Propheten zu umgürten; andererseits wieder hatten die Großherren vor der Macht und dem Einfluß der Ordensgroßmeister eine solche Furcht, daß jene sich nicht weiter wie sechs Wegstunden von Konia entfernen, und nur ihre Vertreter die Schwertumgürtung vornehmen durften, welche Verfügungen noch heute in Kraft bestehen. Die Würde des Großmeisters ist in der Familie des Begründers erblich, und da stets direct Nachkommen vorhanden waren, kann der heutige Tschelebi seine unmittelbare Abstammung von Dschelal-Eddin nachweisen, noch seltener aber ist, daß von dem Begründer an sämmtliche Großmeister im Mausoleum des Klosters zu Konia den letzten Schlaf schlummern.

Zu dem Tschelebi also ging unsere Fahrt, begleitet von der berittenen Ehrenwache, die vor einem ziemlich verwahrlost aussehenden größeren Gebäude Halt machte. Seine Heiligkeit